

ZWANZIG JAHRE NACH DEM FALL DES EISERNEN VORHANGS ZUR ENTWICKLUNG DER MEDIEN IN OSTEUROPA

von Marc Stegherr

Die Diskussion über die Lage der Medien in Osteuropa leidet an einem wesentlichen Manko: Sie steht allzu sehr im Schatten der zugegebenermaßen deprimierenden Lage der Medien in Russland.



Das serbische Nachrichtenmagazin NIN

SERBIEN UND KROATIEN: MARKTGÄNGIGKEIT ALS KRITERIUM

Dass im heutigen Russland die Pressefreiheit endgültig für tot erklärt werden müsste, wenn es nicht die NOVAJA GAZETA und einige mutige Provinzzeitungen gäbe, sollte nicht den Blick auf die Tatsache verstellen, dass die osteuropäischen Medien nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einen ungeahnten Aufschwung erlebt haben. Nach den Jahrzehnten der Unterdrückung entstanden überall Zeitungen, Zeitschriften sowie eine Unzahl von Radiosendern und Fernsehstationen, die sich frei und ungehindert über fast alles äußerten. Man genoss die endlich wiedergewonnene Freiheit in vollen Zügen. Doch die alten Seilschaften wollten ihren gewohnten Einfluss nicht von heute auf morgen einbüßen. Im ehemaligen

Dort hat sich die Sicherheit der Journalisten und all derer, die sich für die Meinungsfreiheit einsetzen, seit dem Mord an der mutigen ANNA POLITKOVSKAJA nicht verbessert. Die NOVAJA GAZETA („Neue Zeitung“), für die POLITKOVSKAJA schrieb, hat man immer wieder über Steuernachforderungen und Drohungen einzuschüchtern versucht. Einschüchterung und bisweilen selbst Mordanschläge kamen auch in den anderen Transformationsstaaten Osteuropas in der Zeit nach der Wende vor. Aber davon haben sich Länder wie Serbien oder Rumänien mittlerweile weit entfernt. Der Medienmarkt wuchs und gedieh, trotz ethnischer Gräben, ungeachtet des oft als zu groß kritisierten Einflusses westlicher Medienkonzerne oder des Drucks alter politischer Seilschaften.

Jugoslawien spielte sich vor dem Bürgerkrieg und währenddessen ein wahrer Machtkampf um die ehemals regierungsbestimmte Presse ab. Journalisten passten sich an oder gerieten unter die Räder. Die größte und älteste Zeitung Serbiens und auf dem Balkan, die POLITIKA, galt zu Zeiten MILOŠEVIĆS als Flaggschiff der Regierung und hatte sich damit in den Augen vieler Serben hoffnungslos kompromittiert und ihr Renommé verspielt. Nach der Ablösung des Regimes durch die friedlichen Proteste im Jahre 2000 konnte die POLITIKA wieder Boden gutmachen. Viele bekannte serbische Schriftsteller und Intellektuelle schreiben für sie, weshalb man die Erregung in der serbischen Öffentlichkeit verstehen kann, als 2003 bekannt wurde, dass ausgerechnet der deutsche WAZ-Konzern zum Mehrheitseigentümer des Verlagshauses POLITIKA geworden war.

2005 stieg der deutsche Konzern auch bei der 1953 gegründeten, auflagenstarken VEČERNJE NOVOSTI („Abendnachrichten“) ein. Was in Rumänien und Kroatien bereits zu beobachten war, begann sich auch in Serbien abzuzeichnen. Namhafte Zeitungen, darunter etliche, die sich durch ihre Opposition gegen das TUDJMAN-Regime in Kroatien oder die CEAUȘESCU-Diktatur in Rumänien einen Namen gemacht hatten, wurden nach und nach aufgekauft und auf „marktgängigen Kurs“ gebracht. Hier bahnte sich, kritisierte so mancher einheimische Journalist, eine Entwicklung an, die bedenklich stimmte. Nachdem man das alte Regime abgeschüttelt habe, das mal mehr, mal weniger, aber immer nachdrücklich auf Regimetreue pochte, offenbare sich der ominöse Markt und das angebliche Publikumsinteresse als neue bedrohliche Einflussnahme auf den kritischen Journalismus. Die vielzitierte Boulevardisierung der seriösen, traditionsreichen Presse ist zum Beispiel in Kroatien augenfällig, gerade wenn man sie mit den serbischen Pendanten vergleicht. Während manche Artikel des kroatischen Politmagazins GLOBUS fast nur noch aus Illustrationen bestehen, ist sein serbischer Gegenpart, die NIN, fast schon zu textlastig – wobei die jüngste Reform das serbische Nachrichtenmagazin durchaus übersichtlicher und lesbarer gemacht hat.

Als Entschuldigung heißt es oft, die kroatische oder rumänische Öffentlichkeit wünsche eben weniger regierungskritische Artikel als Sensationsmeldungen. Die INTERNATIONAL FEDERATION OF JOURNALISTS meinte jedoch, nicht nur in Kroatien, sondern auch in Rumänien und Bulgarien zeigten sich die „verheerenden Auswirkungen“ des Engagements internationaler Medienkonzerne, die nur auf die Bilanzen sähen und weniger auf die Bedeutung kritischer Medien für die Entwicklung funktionierender demokratischer Gesellschaften. In Rumänien beherrschte der Streit zwischen dem WAZ-Emissär BODO HOMBACH und der Redaktion der ROMÂNIA LIBERĂ 2004 und 2005 die Schlagzeilen. Gegen die Marktmacht westeuropäischer Konzerne und nicht zuletzt gegen politisch einflussreiche Kreise im Lande konnte sich auch das beliebte und mehrfach ausgezeichnete kroatische Satiremagazin FERAL TRIBUNE nicht lange behaupten. Bis 1993 erschien es als Beilage der traditionsreichen kroatischen Tageszeitung SLOBODNA DALMACIJA, danach als selbständiges Blatt.

REGIERUNGSKRITISCHE MEDIEN IN KROATIEN UND SERBIEN

Als die SLOBODNA durch einen gesetzwidrigen Privatisierungsprozess an ein Mitglied der regierenden HRVATSKA DEMOKRATSKA ZAJEDNICA verkauft



Die kroatische Tageszeitung Slobodna Dalmacija

wurde, entschlossen sich die Journalisten VIKTOR IVANČIĆ, PREDRAG LUČIĆ und BORIS DEZULović, eine unabhängige Zeitschrift ins Leben zu rufen, die FERAL. Da viele kroatische Unternehmer es vorzogen, in regierungsnahen Periodika zu inserieren, somit die Werbeeinnahmen ausblieben und außerdem die steuerliche Belastung in die Höhe geschraubt worden war, musste die FERAL im Juni 2007 ihr Erscheinen zum ersten Mal einstellen. Die Redaktion erklärte, für kritische und für regierungsnahen Medien gälten hinsichtlich der Steuern nicht die gleichen Bemessungsgrundsätze. Rettend griff damals die deutsche WAZ-Gruppe ein, wobei sich mancher Kritiker der anderweitigen „Performance“ der Gruppe veranlasst fühlte zu betonen, die FERAL sei das Flaggschiff des unabhängigen, investigativen Journalismus in Kroatien. Hohe Entschädigungsansprüche hochrangiger Politiker aus der Ära TUDJMAN – die das Blatt wegen „Zufügung seelischen Leids“ verklagt hatten – der Boykott der Werbewirtschaft und auch die steuerliche Belastung brachten 2008 das Ende. Viele berühmte Persönlichkeiten wie die kroatische Schriftstellerin SLAVENKA DRAKULIA, der slowenische Philosoph SLAVOJ ŽIŽEK, der US-amerikanische Linguist und Gesellschaftskritiker NOAM CHOMSKY oder der französische Philosoph ALAIN FINKIELKRAUT hatten für die Zeitung geschrieben. Der kroatische Staatspräsident FRANJO TUDJMAN war regelmäßig Objekt des Spottes in der Rubrik „Shit of the week“ und erhielt sogar den Ehrenpreis „Shit of the year“ für seine Aussage, er werde neben FRANCO als Retter der westlichen Zivilisation in die Geschichte eingehen. Dass eine solche Zeitung gerade in den heißen 1990er-Jahren in Regierungskreisen wenig beliebt war, liegt auf der Hand.

»Informieren heißt nicht Meinungen vertreten und sie wiederholen, in der Information liegt auch die Kraft, die Realität zu verändern.«

Ebenso wenig populär war der serbische Sender B92, der heute zu den beliebtesten und einflussreichsten Sendern Serbiens gehört. Im Schicksalsjahr 1989 gegründet, legte sich B92 von Anfang an mit den Mächtigen an. Sein Leitspruch lautete: „Informieren heißt nicht Meinungen vertreten und sie wiederholen, in der Information liegt auch die Kraft, die Realität zu verändern.“ Der Sendebetrieb wurde in den 1990er-Jahren oft gestört, aber auf internationalen Druck wieder freigeschaltet. Im Oktober 2000, auf dem Höhepunkt der Proteste gegen das MILOŠEVIĆ-Regime, zählte B92 ungefähr 1,3 Millionen Zuhörer, weil er der einzige Sender war, der live von Ereignissen auf den Straßen Belgrads berichtete. In der Nach-MILOŠEVIĆ-Zeit, die von politischen Machtkämpfen geprägt war, kämpfte B92 wie viele andere regierungskritische Medien mit finanziellen Problemen. Dazu kam der anhaltende politische Gegenwind: Der Chef der serbischen Radikalen, VOJISLAV ŠEŠELJ, nannte die Journalisten von B92 Verräter, die im Solde der Feinde Serbiens stünden. Nach der Unabhängigkeitserklärung der serbischen Südprovinz Kosovo im Frühjahr 2008 heizte der staatliche Rundfunk RTS zusammen mit den Boulevardmedien die Stimmung bedrohlich an. Die Redaktion des als pro-westlich geltenden Senders B92 wurde von Hooligans angegriffen.

KOSOVO, BOSNIEN, MAZEDONIEN: ETHNISCHE GRÄBEN AUCH IN DEN MEDIEN

Im Kosovo selbst ist Kritik an der rein nationalen Sicht der Dinge nach wie vor ein Randphänomen. In der Unterstützung des großen Ziels Unabhängigkeit war man sich bis 2008 über alle Partei- und Mediengrenzen hinweg einig. Kritik an problematischen Entwicklungen dieser programmatisch uniformen, kosovo-albanisch verengten Politik im international verwalteten Kosovo konnte fatale Konsequenzen haben. Als sich die Kosovo-Serben nach dem Ende des Kosovo-Konflikts aus Angst vor Anschlägen nicht mehr aus dem Haus trauten und mancher Scharfmacher die Serben kollektiv als inferior und verbrecherisch verdammt, meinte VETON SURROI, damaliger Chefredakteur der angesehenen Tageszeitung KOHA DITORE („Die Tageszeit“), das sei nur eine andere Form des Faschismus. Morddrohungen waren die Folge. Nicht anders erging es der Moderatorin JETA XHARRA, die in dem TV-Magazin „Life in Kosovo“ Clanwirtschaft und Korruption beim Namen nannte und selbst hochgradig tabuisierte Themen wie die Nachlässigkeit von Ortsbeamten, Verbrechen der Kosovo-Befreiungsarmee UÇK bis hin zur Homosexualität ansprach.

Der Spagat zwischen dem, was in einer von Krieg und politischem Konflikt zerrissenen Gesellschaft tragbar und sagbar ist, zeigt sich auch im ethnisch gespaltenen Bosnien-Herzegowina. Nicht nur im Bundesparlament, auch im Aufsichtsrat des Bundesfernsehens FTV stritt man sich darum, ob der ethnische Proporz zwischen muslimischen Bosniaken und Kroaten wirklich gewahrt würde. Hinzu kommen die Zwistigkeiten zwischen der muslimisch-kroatischen Föderation und der Serben-Republik, der Republika Srpska. Die bosnischen Kroaten wie auch die bosnischen Serben lesen vor allem die Zeitungen und Zeitschriften aus Kroatien bzw. Serbien – im Falle der Serben u. a. VEČERNJE NOVOSTI („Abendnachrichten“), BLIC oder POLITIKA, im Falle der Kroaten VEČERNJI LIST („Abendzeitung“) oder JUTARNJI LIST („Morgenzeitung“) aus Zagreb.

Die zwei größten Zeitungen der Föderation, DNEVNI AVAZ („Tägliche Stimme“) und OSLOBODJENJE („Befreiung“), wurden und werden in Banja Luka nicht gelesen, um sich mit dem Gesamtstaat zu identifizieren, sondern um sich über die Vorgänge in der Föderation auf dem Laufenden zu halten und die Politik entsprechend auszurichten. Seitdem das Kosovo unabhängig ist, wird regelmäßig die Frage diskutiert, ob sich die Republika Srpska nicht Serbien anschließen solle – eine Aussicht, die den Vertretern der internationalen Gemeinschaft Schweißperlen auf die Stirn treibt. In der Serbenrepublik ist neben der NEZAVISNE NOVINE („Unabhängige Zeitung“) die ebenfalls in Banja Luka erscheinende serbisch-konservative GLAS SRPSKE („Stimme der Serben-Republik“) die größte regionale Tageszeitung. Die Zeitung, die sich heute fast nur in der Serben-Republik verkauft, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Namen GLAS in Banja Luka gegründet. Im jugoslawischen Bürgerkrieg änderte sie ihren Namen in GLAS SRPSKI („Serbische Stimme“) und wenig später in GLAS SRPSKE. Im Gegensatz zur betont konservativen nationalen GLAS SRPSKE ist die NEZAVISNE NOVINE eine Zeitung, deren Redakteure sich vorgenommen haben, die bosnisch-serbische Gesellschaft kritisch zu durchleuchten. Daher war sie auch von Anfang an in der bürgerlichen Schicht aller drei Nationen beliebt. Als sie aber begann, auch über serbische Kriegsverbrechen zu schreiben, war sie fortan Angriffen ausgesetzt. Auf den Gründungsredakteur ŽELJKO KOPANJA wurde im Oktober 1999 sogar ein Attentat verübt, bei dem er um Haaresbreite dem Tod entkam. International wurde man dadurch auf die NEZAVISNE aufmerksam, die seitdem deutlich mehr Unterstützung erhält.

Das Projekt einer offenen Gesellschaft, unterstützt von kritischen Medien, ist ein langwieriger Prozess, der mit der Courage der Journalisten und dem Widerhall, den sie

über ihre Gesellschaft hinaus erfahren, steht und fällt. Stärkeres Interesse für die internen Probleme würde sich auch Mazedonien wünschen, jener Staat, um den zwischen einer starken albanischen Minderheit und einer etwa doppelt so großen slawischen Mehrheit gerungen wurde und wird. Die Spaltung der Gesellschaft entlang ethnischer Linien entlud sich 2001 in einem bewaffneten Konflikt zwischen der mazedonischen Armee und radikalen Albanern. In den Folgejahren wäre man in den Medien der Mehrheitsethnie kaum ohne Sensationsmeldungen über die Albaner ausgekommen, monierte der Ethikrat des mazedonischen Journalistenverbandes im Jahr 2002. Um Sensationen bemüht sind freilich weniger die traditionsreichen Periodika Mazedoniens wie die NOVA MAKEDONIJA, die 1944 gegründet wurde, als die Neugründungen der Zeit nach der Unabhängigkeitserklärung, Zeitungen wie DNEVNIK („Tagblatt“) oder UTRINSKI VESNIK („Morgenzeitung“), welche im Juni 1999 zum ersten Mal erschien.

MITTELOSTEUROPA: DOMINANZ WESTEUROPÄISCHER MEDIENKONZERNE

Neben den ethnischen Gegensätzen, an deren Überwindung Politik und Medien arbeiten, gilt es, die Verflechtung von Medien, Wirtschaft und Politik und auch die Finanzierungsprobleme der öffentlich-rechtlichen Medien zu lösen, mit denen ehemals auch die Tschechische Republik, die Slowakei und Ungarn zu kämpfen hatten. In den Ländern Mittelosteuropas, so auch in Polen, wird eines immer wieder beklagt: Die Dominanz westeuropäischer Medienkonzerne. Nicht nur in den erwähnten südosteuropäischen, auch in mittelosteuropäischen Staaten kontrollieren gerade deutsche Verlagsunternehmen mehr als die Hälfte des gesamten Pressemarktes, allen voran der WAZ-Konzern und die VERLAGSGRUPPE PASSAU. In Prag gehört lediglich eine Zeitung einem tschechischen Verlag: Das ehemals als RUDE PRAVO bekannte Organ der KOMMUNISTISCHEN PARTEI, eine jetzt nur noch PRAVO genannte Tageszeitung. Wie in Tschechien sind auch in Polen die VERLAGSGRUPPE PASSAU, der BAUERVERLAG und SPRINGER stark vertreten. Polnische Journalisten sahen deshalb bereits die Pressefreiheit durch die Vorherrschaft deutscher Konzerne bedroht, was sicherlich übertrieben ist.

Was die Freiheit der Presse in der Ukraine betrifft, konnte man nach dem Sieg der „Orangen Revolution“ vor sechs Jahren deutliche Fortschritte beobachten. Nach dem neuerlichen Sieg von VIKTOR JANUKOVYČ im Januar 2010 drohen diese aber wieder zurückgedreht zu werden. Dass das Wahlergebnis von 2004, das den

russophilen JANUKOVYČ zum Sieger erklärt hatte, manipuliert war, erfuhren nur die Fernsehzuschauer, die der Gehörlosensprache mächtig waren. Im Fernsehsender UT-1 hatte NATALIA DIMITRUK damals in Gebärdensprache erklärt: „Die von der zentralen Wahlkommission veröffentlichten Ergebnisse sind gefälscht, glauben Sie ihnen nicht.“ Mit dieser Geste des Widerstands griff die orangefarbene Revolution der Straße endgültig auch auf die Medien über. Der offiziell unterlegene Präsidentschaftskandidat VIKTOR JUŠČENKO wurde Präsident. Heute ist sein ehemaliger Konkurrent JANUKOVYČ Präsident, und dessen russlandfreundliche, autokratische Politik lässt auch die ukrainischen Medien in jenes bedenkliche Fahrwasser geraten, das Russland zu einem für Journalisten derart gefährlichen Ort macht.

»Die Erfolgsgeschichte der ostmittel- und südosteuropäischen Medien hat die Kraft, auf Osteuropa abzufärben.«

Wenn auch die „Boulevardisierung“ und die politische Uniformität bisweilen beklagt werden – ein Phänomen, das durchaus nicht auf Osteuropa beschränkt ist – haben die Medien in Mittelost- und Südosteuropa in den letzten 20 Jahren doch eine erstaunliche Entwicklung durchlaufen. Zugespielt formuliert: Auf die Emanzipation vom autoritären System der Vergangenheit folgt die allmähliche Heilung der Transformations-„Krankheiten“, die dort am ausgeprägtesten sind, wo Krieg und ethnischer Konflikt den Übergang verzögert haben. Die Erfolgsgeschichte der ostmittel- und südosteuropäischen Medien hat die Kraft, auf Osteuropa abzufärben. Russland oder die Ukraine stünden noch schlechter da, wenn es die mutigen und engagierten Journalisten nicht gäbe, die sich für den Aufbau einer freien und kritischen Presse einsetzen, oft genug unter Einsatz ihres Lebens.//



Der Autor Dr. MARC STEGHERR, geb. 1968 in Ingolstadt, ist Dozent für Landeskunde Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkt: Slawische Non-Standard Sprachen, Sprach- und Kulturgeschichte Südosteuropas; Tätigkeit als landeskundlicher Südosteuropa-Berater für KFOR, Bundeswehr und politische Institutionen. Jüngste Publikation: Marc Stegherr, Kerstin Liesem: Die Medien in Osteuropa. Mediensysteme im Transformationsprozess.

